

Helvetische Radspuren

Die Tour de France feiert in diesem Jahr ein grosses Jubiläum: die hundertste Austragung. Auf Frankreichs Strassen haben auch Schweizer Radfahrer Spuren hinterlassen.

Graziano Orsi

«L'amour c'est comme le Tour de France. Il faut beaucoup d'efforts pour atteindre le sommet du col.» Tatsächlich braucht es grosse Anstrengungen, um die Passhöhe zu erreichen oder die wahre Liebe zu spüren, wie der Spruch dieses Unbekannten nahelegt. Manch ein Schweizer Radfahrer erlebte die schweisstreibenden Aufstiege in den Pyrenäen – und verliebte sich trotzdem in die Grande Boucle. Sie feiert in diesem Jahr ein grosses Jubiläum: die hundertste Austragung. Drehen wir am Rad der Schweizer Sportgeschichte, dann findet ein Schlüsselereignis am 7. Juli 1936 statt. Der Dürntner Bauernsohn Paul Egli (1911–1997) gewann das 258 Kilometer lange Rennen von Paris nach Lille im Sprint. Da es die erste Etappe der Tour de France war, errang er als erster Schweizer das Gelbe Trikot. Tour-Begründer Henri Desgrange erweckte 1903 das härteste Radrennen der Welt zum Leben. An

der ersten Tour de France nahmen auch vier Schweizer Pioniere teil: Paul Mercier, Marcel Lequatre, Antoine Jaeck und Charles Laeser. Der Letztgenannte entschied die vierte Etappe von Toulouse nach Bordeaux für sich. Für 268 Kilometer benötigte er 8 Stunden und 46 Minuten. Im Gesamtklassement ist er jedoch «non classé», da er die dritte Etappe frühzeitig abgebrochen hatte. Neben den Beinmuskeln setzten die Schweizer auch ihre Geistesstärke ein, um Fortschritte zu erreichen. An dieser Stelle sei Oscar Egg (1890–1961) erwähnt. Mit nur 17 Jahren hatte er Zürich in Richtung Paris verlassen, um technischer Zeichner zu werden. Von 1912 bis 1926 war er Profiradrennfahrer und gewann 1914 zwei Etappen der Tour de France. Doch eine noch grössere Wirkung auf «Le Tour» hatte er dank seines mechanischen Erfindungsgeistes. In seinem Sportgeschäft an der Avenue des Grandes Armées in Paris

In der Hitze des Gefechts behielt Ferdy Kübler, le fou pédalant, nicht immer einen kühlen Kopf.



Dank seines Sieges an der Grande Boucle 1951 rückte Hugo Koblet ins Zentrum der Sportpresse (rechts).

entstanden bedeutsame Werke: die Egg-Übersetzungswechsel. Die speziell für Rennräder konzipierte Schaltung nannte er «Super Champion». Als 1937 erstmals Gangschaltungen bei der Tour de France zugelassen wurden, entschieden sich die meisten Fahrer für die «Super Champion». Die Durchschnittsgeschwindigkeit stieg auf den neuen Höchstwert von 31,769 km/h.

Das goldene Zeitalter

Der grosse Coup gelang in der Nachkriegszeit Ferdy Kübler. Er gewann als erster Schweizer 1950 «Le Tour». Der älteste noch lebende Sieger der Tour, geboren am 24. Juli 1919, erhielt aufgrund seiner stürmischen Fahrweise den Übernamen «Le fou pédalant». Er attackierte wie ein Wilder, brachte Unruhe ins Peloton und war unberechenbar. Unvergesslich und charakteristisch war «le petit discours» 1955 zwischen ihm und Raphaël Géminiani, der sich vor Beginn der Steigung Richtung Mont Ventoux ans Hinterrad des Schweizers gehetzt hatte. «Attention, Ferdy. Le Ventoux n'est pas un col comme les autres», warnte Géminiani. Kübler antwortete schlagfertig: «Ferdy non plus, pas coureur comme les autres!» Der Champion, der mit lautem Rosswehern die Mitfahrer aufzuschrecken pflegte, ritt stürmisch weiter und erlitt unter der prallen Sonne einen fürchterlichen Einbruch. Er beendete die Tour frühzeitig.

In die Geschichtsbücher der Tour de France konnte sich auch der Schweizer Hugo Koblet (1925–1964) eintragen. Ihm gelang nur ein Jahr nach Kübler ebenfalls eine historische Heldentat mit dem Sieg bei der 38. TdF. Der schöne Hugo Koblet war «le pédaleur de charme». Eine unvergessliche Etappe ereignete sich am 15. Juli 1951 von Brive-la-Gaillarde nach Agen. Hugo Koblet machte sich mit einem königlichen, einsamen Ritt unsterblich. Er gewann die Flachetappe nach einer 136-Kilometer-Soloflucht mit Tempo 39 und einem Vorsprung von 2:35 Minuten auf das Verfolgerfeld. Man bedenke, dass unter den Verfolgern Bobet, Coppi, Bartali, Magni und Géminiani waren, die auf Teufel komm raus fuhren, um den Ausreisser wieder einzufangen – vergeblich. Er zeigte den «Costauds» (frz. stämmige Kerle) auf eine eindruckliche Art und Weise, was der französische Ausspruch «Faire cavalier seul» – den anderen davongaloppieren – bedeutet. Die zwei grossen «K» versprachen unnachahmliche Eleganz und unkontrollierbares Temperament. Es war «L'âge d'or» des Schweizer Radsports.

Die berühmteste Alp

Mit ihren 21 Kehren ist «L'Alpe d'Huez» einer der berühmtesten Anstiege der Tour de France. Ein Husarenritt gelang Beat Breu (geb. 1957) im Jahr 1982. Der «Bergfloh» gewann die prestigeträchtige Etappe auf die berühmteste Alp im Radsport. Auf diesen Triumph wird er noch heute an-



gesprochen, und die Kehre 14 trägt nun seinen Namen. Einen weiteren Radprofi der Achtzigerjahre gilt es zu erwähnen: Urs Zimmermann (geb. 1959). Er erreichte den dritten Platz an der Tour de France im Jahr 1986 hinter Greg LeMond und Bernard Hinault. Aussergewöhnlich war, dass Zimmi zur Feder griff und sich in seinem autobiografischen Roman «Im Seitenwind» (edition 8) kritisch mit dem auf Leistungsmaximierung ausgerichteten Radsport auseinandersetzte. Einfühlsam schilderte er seine persönlichen Auseinandersetzungen mit Psyche und Physis.

Ein epochaler Eklat

Und schon befinden wir uns in den dramatischen Neunzigerjahren. Zweifellos vollbrachte Tony Rominger 1993 eine Glanzleistung. Es gelang ihm, auf dem Podium hinter dem Spanier Miguel Indurain den zweiten Schlussrang zu besetzen und das Bergtrikot der Grossen Schlaufe zu erobern. Die Leistungen in den Neunzigerjahren erhielten jedoch ein grosses, kritisches Fragezeichen, denn es kam zum epochalen Eklat. Eine systematische Dopingpraxis mit Erythropoetin (EPO) ist an der Tour de France 1998 im Team Festina aufgedeckt worden. Die Mannschaft wurde nach der siebten Etappe von der Tour de France ausgeschlossen. In der Festina-Affäre involviert waren auch die Schweizer Alex Zülle (2. Platz an der TdF 1995 und 1999), Laurent Dufaux und Armin Meier. Den Schlusspunkt setzen wir jedoch mit einer positiven Nachricht. Der Berner Fabian Cancellara, der in diesem Jahr auf eine Teilnahme verzichtete, trug so oft wie kein anderer Schweizer das Leadertrikot der Tour de France, nämlich insgesamt 28 Mal. Das Wort «super» kommt einem dabei in den Sinn. Diese Bezeichnung verwendete 1950 auch der amerikanische Filmregisseur Orson Welles, der das Radrennen in Frankreich folgendermassen beschrieb: «Le Tour c'est une superproduction.» ■

BÜCHER ZUM THEMA

Hanspeter Born, Martin Born, Sepp Renggli: Ferdy Kübler – «**Ferdy National**», herausgegeben von Peter Schnyder, 224 S., Fr. 88.–.

Sepp Renggli, Hanspeter Born, Martin Born: Hugo Koblet – Der «**Pédaleur de charme**», herausgegeben von Peter Schnyder, 232 S., Fr. 88.–.

Daniel Sprecher: Hugo Koblet – **Ikarus auf Rädern**, 230 S., Fr. 39.80.

Markus Bühler: Tour de France – **Auf den Spuren eines Mythos**, deutsche Ausgabe, 160 S., 148 Abb. Duoton, Fr. 75.–.

